
ZWIEGESPRÄCH

Elektroakustisches Stück

für Alt-/Tenorsaxophon und präpariertes Tamtam

HANS-HENNING GINZEL

07/2014

Länge: Ca. 10 Minuten

Werk-Nr.: 39

HANS-HENNING GINZEL

ZWIEGESPRÄCH

Elektroakustisches Stück

für Alt-/Tenorsaxophon und präpariertes Tamtam

Kristina Serazin zugeeignet

Entstehung: 06-07/2014 – Deutschland/Österreich

Uraufführung: 05.12.2014, Saarbrücken

Kristina Serazin (Saxophon), Hans-Henning Ginzel (Elektronik)

Vorwort:

Das deutsche Wort „Zwiegespräch“ meint ein Gespräch zwischen zwei Personen – demnach gleichbedeutend mit dem universell verstandenen „Dialog“.

Das vorliegende Stück für Alt-/Tenorsaxophon und präpariertes Tamtam, welches im Bereich der Elektroakustik angesiedelt ist, greift das Bild eines „Zwiegesprächs“ auf und macht den Dialog zum Kompositionsprinzip. Dabei fällt nicht nur die offensichtliche Dialektik zwischen Saxophon und Metall-Idiophon auf; vielmehr entsteht durch Hinzunahme des Tamtams eine Eigenreflexion auf die musikalischen Gesten des Saxophons; das Zwiegespräch kann auch als Selbstgespräch verstanden werden. Und nicht zuletzt durch die unten näher beschriebenen elektroakustischen Phänomene beginnt auch das Tamtam einen Dialog quasi mit sich selbst.

Die ersten Phrasen im Altsaxophon (1. Teil) schwanken zwischen gesanglich-ruhigem bzw. reflektierendem Gestus und sprunghaften, nervösen Motiven. Das „Gespräch“ beginnt somit aus dem Konflikt zweier konträrer Gefühlsregungen. Das Tamtam wird sehr dezent in das Geschehen integriert. Die differenzierten Geräusche und vom Instrument ausgehenden Schwingungen nimmt der Zuhörer nur am Rande wahr, wird aber in eine gespannte Haltung versetzt. Danach nehmen die Tonfolgen im Saxophon konkretere Züge an, ein allmähliches Stringendo beginnt. Das Tamtam, zuvor noch im Klang „rauschend“ bildet durch Eigenschwingungen Einzeltöne. Diese sind wie Echos aus dem Tonmaterial des Saxophons zu verstehen. Folgen wir dem Bild des „Zwiegesprächs“ so können wir feststellen dass sich der Dialog immer mehr zu einem Streitgespräch entwickelt. Die Tonsprache wird vehementer, energische Phrasen wechseln sich mit Staccato-Passagen ab, das Tamtam baut Intervalle auf die wie „Wellen“ über das Saxophon „schwappen“. Schließlich wird das Metall-Idiophon der dominante Part bis es das Soloinstrument ganz übertönt.

Der zweite Teil des Stückes beginnt mit dem Wechsel zum Tenorsaxophon. Wurde im Altsaxophon-Part bis auf wenige Ausnahmen nur mit Tonhöhen gearbeitet, mischen sich nun geräuschhafte Effekte verstärkt in den musikalischen Kontext ein. Das „(Streit-)Gespräch“ erfährt im wiederum ruhigen Beginn einen Neuanfang oder eine Wiederaufnahme. Doch ähnlich wie im ersten Teil werden die Phrasen nach und nach schneller und vehementer bis hin zum hoch virtuoseren Schluss des Stückes. Dort löst sich das Saxophon endgültig im geräuschhaften Vielklang des Tamtams auf. Das Gespräch scheint also regelrecht zu „ersticken“.

Das elektroakustische Phänomen, welches dem Tamtam nur durch die Einwirkung des Saxophons zu seiner dynamischen Entwicklung verhilft, steht im Vordergrund des Stückes. Der (die) Saxophonist(in) agiert alleine auf der Bühne während das Tamtam zentral positioniert steht. Mittels Tonabnehmer am Saxophon und Kontaktmikrofonen am Tamtam entsteht eine Verbindung, welche es mir in meinem Stück ermöglicht gezielte Töne, welche ursprünglich vom Saxophon kommen im Tamtam wieder erklingen zu lassen. Dabei befinden sich die Kontaktmikrofone am Tamtam an den sogenannten Schwingknotenpunkten, also dort wo sich am Instrument seine differenzierten Naturtöne befinden. Das Ansteuern dieser Töne wird durch das Saxophon und seinem Tonvorrat ermöglicht weshalb das Tamtam – obwohl auf unbestimmte Tonhöhen fixiert – Einzeltöne erzeugen kann. Wurde ein Ton vom

Tamtam aufgenommen klingt dieser durch die hinter dem Tamtam befindlichen Lautsprecher nach, verstärken somit den Eigenklang des Tamtam und bringen Dieses kontinuierlich zum Schwingen. Da aber keine weiteren Töne vom Saxophon währenddessen abgenommen werden klingt nur dieser Ton im Tamtam. Das akustische Phänomen ist aber nicht nur auf Einzeltöne beschränkt. Auch Mehrklänge sind möglich und das typische „Rauschen“ des Tamtams kann durch Effekte im Saxophon (z.B. Crowling) hervorgebracht werden. Die Töne sind untemperiert, somit kommen ausnahmslos Naturtöne vor. Ein besonderes Phänomen möchte an dieser Stelle nicht unbeachtet bleiben; das Tamtam beginnt, nachdem es einen Ton aufgenommen hat durch die Hinzunahme eines zweiten Tones quasi mit den beiden Töne „Ping Pong“ zu spielen (ähnlich einem Tremolo) wodurch das Instrument so stark in Schwingung versetzt wird (das es zu einem wellen-artigen Rauschen kommt in welchem immer wieder Töne der Obertonreihe auftauchen, erklingen und wieder im „Rauschen“ verklingen. Dieses Phänomen wird jeweils am Ende des ersten und zweiten Teils erreicht (beim zweiten Teil stärker) und kann nur durch das Minimieren der Lautstärke an den Lautsprechern heruntergefahren werden. Auch dieses elektroakustische Ereignis ist ein „Zwiegespräch“, nur das es hierbei im Tamtam selbst stattfindet.

Interessant zu beobachten sind auch die verschiedenen Charaktere, welche die „Gesprächspartner“ Saxophon und Tamtam darstellen. Während das Tamtam aufgrund der Ansteuerung der Obertöne und der Dominanz seines Grundtones eine Art Ruhepol darstellt, wurde dem Saxophon ein immer weiter voranschreitendes Stringendo zugeordnet; dadurch wirkt der Solopart als suche er geradezu den Konflikt und die Eskalation. Dieser konträre Ansatz entspricht einem Dialog zwischen zwei Personen, der immer mehr zum Disput entartet. Strebt die eine Person nach Harmonie (Tamtam) so will der Gegenpart (Saxophon) seine Interessen im Streit und mit Gewalt durchsetzen. Bedenkt man, daß der eigentliche „Dialog“ aus dem „Anfangs-Monolog“ im Saxophon entstanden ist, muß das sogenannte „Zwiegespräch“ einer differenzierteren Betrachtung unterzogen werden:

Ist dem „Gespräch“ vielleicht ein anderes, prägendes Ereignis vorausgegangen, dass dann sozusagen reflektiert wird? oder entwickelt sich aus einem zuvor rational geführten Dialog ein surreales Streitgespräch bei dem der Rezipierende sich in Widersprüchlichkeiten „verbeißt“ und letztendlich an der Realität zerbricht?

Auf diese Fragen will und kann das Stück keine Antwort geben. Es ist selbst nur die Momentaufnahme eines „Zwiegesprächs“.

München, Oktober 2014

Hans-Henning Ginzl